

Kunst und Islam

Thomas Ogger

Das Thema dieses Artikels bezieht sich stellvertretend auf die beiden Künste Kalligraphie und Musik, da ihr Stellenwert und die Bedeutung der Kunst im islamischen Raum darstellbar ist. Auch der islamische Raum selbst, der sich im ausgehenden 20. Jahrhundert von Westafrika bis nach Indonesien, vom Balkan bis ins südöstliche Afrika sowie Ceylon spannt, wird auf seine historischen Kernländer, in denen die arabische Schrift herrscht, begrenzt; denn dort wurde das islamische Dogma bis um etwa 1000 n. Chr. festgelegt. Dazu gehören Vorderasien und Nordafrika, aber auch Andalusien/Südspanien (arab.: *al-Andalus*), das bis ins 11. Jahrhundert eines der wichtigsten Zentren islamischer Denkschulen war.

Während die traditionelle Musiktheorie in diesen Kernländern (Andalusien ausgenommen) noch eine bedeutende Rolle spielt, gilt dies für die Kunst des Schönschreibens nur noch eingeschränkt, da seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Gebiet der Türkischen Republik sowie in den zentralasiatischen Republiken der GUS die arabische Schrift abgeschafft ist. Hier, wie im persischsprachigen Tadschikistan, scheint aber eine teilweise Rückbesinnung stattzufinden. Es gibt auch im westlichen Teil der Volksrepublik China Gebiete, in denen die arabische Schrift der dortigen Turkvölker beibehalten wurde; doch nimmt die Disziplin der Kalligraphie einen untergeordneten Stellenwert ein. Dies im Gegensatz zu den arabischsprachigen Ländern sowie Persien, Afghanistan, Pakistan und auch mit Abstrichen Kaschmir und in Teilen Indiens, wo das Fach Kalligraphie noch vor der Musik den ersten Rang der Schönen Künste bekleidet.

Das abendländische Europa wurde besonders durch das islamische Andalusien geprägt. Zeugnisse sind noch heute wesentliche zivilisatorische Errungenschaften wie die Mathematik (arab.: *al-gabr* Algebra), also die arabischen Zahlen mit dem für die Entwicklung der heutigen Rechenkunst unentbehrlichen Null-Begriff (arab.: *sifr*; hiervon abgeleitet dt.: *Ziffer*), die Medizin (Avicenna, Arzt und Philosoph), die Musiktheorie (Alfarabi: *Das große Buch der Musik*), die Philosophie und die Wissenschaft.

Alle diese Teilbereiche der islamischen Geisteskultur bildeten im Wesentlichen den Ausgangspunkt für den weiteren Fortschritt der Zivilisation Europas. Über die Scholastik wirkte der Impuls des islamischen Rationalismus, der etwa im 9./10. Jahrhundert entstanden war, bis hin zum europäischen Rationalismus der Aufklärung. Der Begriff der Vernunft ist ein Begriff der islamischen Theologie, da die Vernunft wichtig für die Transzendenz ist: das Verstehen, das sowohl Verstand als auch Seele und Herz – also die Emotionalität – einschließt, worüber sich Gott den Verstehenden offenbart. Alle Dinge dieser Welt, künstlerisch oder alltäglich, sind Manifestationen dieser göttlichen Energie; alles Geschaffene existiert also zum Lobe Gottes. Dies zeigt sich in den verschiedenen Formen der Kunst und bildet die Grundlage der künstlerischen Krea-

tivität in den islamischen Ländern. Die »Künste des Verstandes« genießen daher besonderes Ansehen. Allen voran steht die Kunst des Schreibens und Lesens bzw. Rezitierens (arab.: *al-Qu'ān*, der zu Rezitierende, der »Koran«), wozu die Kalligraphie als das schöne und exakte Ziehen von Linien zu zählen ist.

Ohne diese graphische Kunst wären weder Geometrie noch Architektur, weder Poesie noch das Verfassen von Abhandlungen möglich gewesen. Nicht zuletzt ist es das Heilige Buch selbst, das durch die niedergeschriebene und in poetische Form gebrachte Offenbarung Gottes diese Kunst erhöht hat. So ist es nicht verwunderlich, wenn nicht niedergeschriebene Kunstgattungen, wie beispielsweise die Musik, als zweitrangig angesehen werden. Hier handelt es sich um eine Kunstform, die nie Selbstzweck sein sollte. Sie ist dazu da, geistige Inhalte zu transportieren und atmosphärisch zu verstärken. Nach langen Debatten haben die islamischen Gelehrten die Gedanken der antiken Philosophen zu diesem Thema akzeptiert, dass die Musik auch im Sinne von Vernunft einsetzbar sei.

So gibt es nicht nur musiktheoretische Abhandlungen von höchster Bedeutung und Zeitgeist unabhängiger Allgemeingültigkeit. Man sah den Nutzen der praktizierten Musik selbst, sei es beim Rezitieren des Korans, beim Gebetsruf oder beim Vortrag hoher Poesie. Ihr therapeutischer Wert wurde hoch geschätzt: Wie schon bei den antiken Philosophen und heute noch bei den Indern wurde jede Tonart (Modus) einem bestimmten Sphärenbereich zugeordnet. Sie gleicht damit den menschlichen Stimmungen, die ständigen Schwankungen unterliegen und so ein Spiegelbild der Sphären, Tages- und Jahreszeiten entsprechend, darstellt.

Wie im Abendland, so ging auch in der islamischen Welt diese sphärische Rückbesinnung in Bezug auf die Musik weitgehend verloren, wengleich ihr Einfluss auf die Psyche klar erkannt wird. So werden die Dur-Tonarten im Westen auch heute noch heiter und leicht empfunden, die Moll-Tonarten melancholisch und schwer. Im Orient herrschen eine größere Vielfalt an Tonarten und deren Verzweigungen; daher sind dort die Empfindungsbezüge differenzierter.

Ein Charakteristikum der traditionellen islamischen Kunstausbübung jeglicher Richtung ist die Klarheit in der Formgebung. Die Kalligraphie gibt dies besonders eindrucksvoll wieder. In der Architektur ist die Linienführung elegant, beinahe nüchtern. Dagegen sind die Details (wie auch in Dichtkunst und Musik) meist verfeinert und filigran ausgestaltet gemäß der zugrunde liegenden Idee: »Gott ist im Kleinen verborgen.«

Die Musik lässt, verglichen mit der westlichen, wenige Stilrichtungen erkennen. Hier gilt, wie in allem, das islamische Ideal des »Weniger ist mehr«. Im Einzelnen öffnet sich jedoch ein Universum an Feinheiten, Zwischenverbindungen und Interpretationsmöglichkeiten, was ein – auch emotionales – Verstehenkönnen voraussetzt. Die Vielfalt ist durch Zwischentöne nur angedeutet. Dies erinnert an die Chaos-Theorie, nach der sich die unendliche Größe des Alls in der Kleinheit widerspiegelt, ähnlich des bereits von antiken Philosophen gedachten Wechselspiels zwischen Makro- und Mikrokosmos.

Über all diesen Unendlichkeiten steht Gott als Ursprung allen Seins, wobei Er in seiner Unendlichkeit alles Geschaffene wiederum unendlich übertrifft. Der arabische Ausspruch »Allāhu akbar« (Gott ist größer) bedeutet, dass Gott alles bei weitem übertrifft, was auch immer in der Phantasie oder in der Wirklichkeit existieren mag. Aus diesem Kontext heraus ist das Denken eines Großteils der Menschen in der islamischen Welt zu verstehen: Gott steht über allem und ist in allem, und nichts ist daher Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck im Hinblick auf Gott. Dies gilt für alle Taten und Werke des Menschen. Die Kunst muss einen Aussagewert haben, da sie ohne zielgerichteten Sinn verwerflich wäre. Vor diesem Hintergrund wird die mystische Dimension des Kunstschaffens in den islamischen Ländern deutlich. Die Kunstschaffenden sind Gott gegenüber verantwortlich. Daraus resultiert eine im Orient auch heute noch häufig anzutreffende Bescheidenheit und sogar Zurückgezogenheit der Künstler.

Doch etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist im Orient eine Entwicklung im Gange, die ihre Wurzeln großteils in Europa hat und auf die europäisch-abendländische Aufklärung zurückzuführen ist: die allmähliche Loslösung von überkommenen religiösen Idealen, ein Phänomen, das in allen traditionellen Gesellschaften der nichtwestlichen Welt zu beobachten ist.

Träger dieser Entwicklung ist vor allem die den Westen und seine materiellen »Errungenschaften« bewundernde Oberschicht, die damit einen Bruch mit dem Gros der sie umgebenden Bevölkerung vollzieht. Durch ihre westlich geprägte Intellektualität und ihrem daraus resultierenden elitären Verhalten grenzt sie sich bewusst von dem in seinen Traditionen lebenden Volk ab. Die daraus resultierende oft falsch verstandene Verwestlichung (»Modernisierung«), könnte durchaus eine Brückenfunktion zwischen den unterschiedlichen Lebensweisen und Weltanschauungen einnehmen, da der allgemein beschrittene Weg sichtlich auf eine Vereinheitlichung oder Uniformierung der Welt hinausläuft. Doch leider verhält sich die Oberschicht den eigenen Traditionen gegenüber ignorant, was den Riss in den Gesellschaften vertieft. Sozial und kulturell hat dies oft fatale Folgen, wie z.B. die aktuelle Re-Islamisierung oder ein neues übersteigertes Nationalgefühl bei vielen Völkern zeigen.

Dasselbe gilt für das Kunstschaffen. Man orientiert sich in der Literatur, um »modern« zu sein und »internationales« Ansehen zu genießen, vielfach an westlichen Vorbildern, und auch in der Musik sowie in der Malerei und Graphik kommen vom Westen stark beeinflusste Mischformen zustande. So entfernt sich allmählich das allgemeine Denken der orientalischen Gesellschaft über die Oberschicht von den eigenen überlieferten Wurzeln und nimmt zum Teil sogar abenteuerliche Formen an. Eines der Paradebeispiele mag hierfür der Nationalismus sein, der als Ideologie aus Europa kommt und in etlichen Ländern der so genannten »Dritten Welt«, wie auch in Europa, verheerende Folgen zeitigt. Hier sei an den Irak–Iran-Krieg der 1980er Jahre, an den Krieg im ehemaligen Jugoslawien oder auch an Kriege in Afrika und nicht zuletzt an die Geschehnisse im Tibet erinnert.

Trotz dieser westlichen Einflüsse herrscht bei der großen Mehrheit der muslimischen Bevölkerung – zumindest in den Kernländern – noch die traditionelle Art und Weise vor, die Dinge dieser Welt zu betrachten. Daher gibt es aber auch eine zunehmende Auseinandersetzung mit der »Moderne« westlicher Prägung. Als Beispiel seien der Streit um die Schriftsteller Salman Rushdie wegen Blasphemie und Taslima Nasrin aus Bangladesch wegen Verunglimpfung der muslimischen Gesellschaft ihres Heimatlandes genannt.

Die Kalligraphie hingegen genießt in den muslimischen Ländern mit arabischer Schrift allerhöchste Wertschätzung. Sie transportiert nicht nur geistige Inhalte. Ihre Bedeutung als Kunstform rührt daher, dass die Mehrheit der islamischen Theologen traditionell figürliche Darstellungen abgelehnt hat. Deshalb wichen die Ausführenden bildender Kunst auf abstrakte Motive wie Pflanzenranken oder die Graphik (Kalligraphie) aus. Die Fassaden der Moscheen sind im Allgemeinen über und über mit filigranen Formen bedeckt, die zumeist Schriftformen sind. Sie sind nicht nur *schön* – ein wichtiger theologischer Begriff zur Verherrlichung Gottes –, sondern machen das Wort Gottes in einzelnen Koranversen sichtbar.

Dagegen gibt die Musik immer wieder Anlass zu theologischen Streitgesprächen. Sie wird seit frühester Zeit stets mit Frivolität in Zusammenhang gebracht. Naturgemäß konnte sich jedoch ein Verdikt nie durchsetzen, und so werden gewisse Musikgattungen mit – im islamischen Sinne – positiven Inhalten belegt. Der Koran wird ausschließlich gesungen rezitiert, der Gebetsruf ist ein Gesang zum Lobe Gottes und die Musik gibt der Dichtkunst die ihr gemäße atmosphärische Umhüllung, sodass die Mannigfaltigkeit der Dimensionen, in denen sich Spiritualität bewegt, hier ihren Ausdruck findet.

Die Melodie wird vom Sänger und dem begleitenden Instrumentalisten im improvisatorischen Wechsel entwickelt. Dabei ist das grundlegende Prinzip der *Maqām* genannte Modus, der aus spezifischen Tonleiterfolgen, Melodiefiguren, Motiven und rhythmischen Figuren zusammengesetzt ist. Dieses Prinzip wird gleich einer gemeinsamen musikalischen Sprache von allen Musizierenden eingehalten. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer gilt dabei besonders der Art und Weise, *wie* die einzelnen Ausführenden solch einen *Maqām* gestalten. Und so findet eine mehr oder weniger spannungsgeladene Kommunikation zwischen den ausführenden Musikern und der Zuhörerschaft statt, was einem Gespräch gleichkommt, das sich der vorgefundenen Sprache bedient.

Während der Kalligraph die Worte zum Lobe Gottes mit seinen Linien in vollendeter Schönheit zieht, ziehen Sänger und Instrumentalist die Linien der Melodie, um die mit ihr unterlegten Worte in vollendeter Schönheit zum Lobe Gottes darzubringen.